

# Vor 40 Jahren Pioniertat – heute Routine

**Jubiläum** Chefarzt Jakob Passweg blickt auf vier Jahrzehnte Stammzelltransplantation zurück

VON LEIF SIMONSEN

**Herr Passweg, wie erklären Sie als Chefarzt der Hämatologie, also der Blutkrankheiten, einem Primarschüler eine Stammzell- oder Knochenmarktransplantation?**

**Jakob Passweg:** Jeder versteht, was eine Organtransplantation ist. Eine kaputte Leber oder eine kaputte Niere wird ersetzt durch die eines anderen Menschen. Das Knochenmark ist ein Organ, welches die Funktion einer Produktionsstätte für alle Blutzellen hat. Es kann genauso ersetzt werden. Dabei gilt es zu unterscheiden zwischen der allogenen und der autologen Transplantation. Bei der allogenen Transplantation werden die Stammzellen einer anderen Person genommen, bei der autologen die eigenen. Die autologe Transplantation dient bei gewissen Krebskrankheiten. Das Knochenmark, das sehr empfindlich ist auf Toxizität, wird entnommen und tiefgekühlt geschützt, während die hoch dosierte Therapie durchgeführt wird. Meist werden allogene Stammzelltransplantationen nicht gemacht, um ein Knochenmark nach Organversagen zu ersetzen, sondern um die Stärken des neuen Immunsystems auszunutzen im Kampf gegen Blutkrebs.

**Eine solche Transplantation dürfte viel komplexer sein als das Auswechseln der Niere oder der Leber.**

Stammzelltransplantationen sind technisch einfach – man hat die neuen Stammzellen und lässt sie wie bei einer Bluttransfusion in die Venen laufen. Die Stammzellen finden ihren Weg selber, suchen sich den Weg ins Knochenmark und beginnen sich zu vermehren. Die immunologischen Folgen einer solchen Transplantation sind aber komplex.

**Wo lauern die Probleme einer Stammzelltransplantation?**

Zunächst braucht es einen passenden Spender. Wenn ich einem Patienten eine Infusion mit Stammzellen gebe, stösst er diese ab. Ich muss ihn daher mit einer hoch dosierten Chemo-

**«Unter den 22 Millionen Spendern finden wir für rund 60 Prozent der Schweizer Patienten einen Spender.»**

therapie so behandeln, dass er die Stammzellen nicht abstösst. Gleichzeitig muss der Spender bereit sein – wir hatten soeben jemanden, dem Knochenmark von einem Spender aus Nordamerika transplantiert wurde. Wenn in der Familie kein Spender gefunden wird, suchen wir einen Fremdspender. Die Transplantation ist mit einem grossen logistischen Aufwand verbunden. So braucht es einen Kurier, um das Knochenmark zu transportieren, wenn es von weit her kommt. Zwei Wochen nach der Transplantation beginnen sich die Zellen zu vermehren. Der Patient hat dann wieder ausreichend Blutzellen – diese stammen aber von den Spenderstammzellen ab.

**Gibt es genug Spender?**

Die Stammzelltransplantation hat im Vergleich zur Organtransplantation einen grossen Vorteil und einen grossen Nachteil. Der Vorteil ist, dass das Knochenmark nachwächst. Wenn Sie also spenden, fehlt Ihnen nachher nichts. Wir haben aber ein grosses Problem. Bei einer Nierentransplantation stösst der Körper das Organ ab, oder eben nicht. Wenn ich das Knochenmark bekomme, kann die Abstossung in zwei Richtungen gehen: Ich kann die Zellen des Spenders abstossen, aber diese Zellen können auch mich selber angreifen. Die Übereinstimmung des Gewebes muss viel besser



Chefarzt Jakob Passweg ruft zur Stammzellspende auf.

GINA HILLBERT

sein. Unter Geschwistern liegt die Chance einer Übereinstimmung bei 25 Prozent.

**Wie gross ist die Wahrscheinlichkeit, dass ich Ihnen mein Knochenmark spenden könnte?**

Quasi gleich null. Im Spendenregister sind weltweit 22 Millionen Menschen eingetragen. Auch ich bin seit vielen Jahren registriert, habe aber einen seltenen Gewebetyp und darum gemäss Register keinen einzigen Spender. Unter den 22 Millionen finden wir für rund 60 Prozent der Schweizer Patienten einen Spender. Wenn Sie Afrikaner oder Asiat sind, liegen die Chancen bei 20 oder 30 Prozent. Dies, weil Mitteleuropäer

unter den Spendern besser vertreten sind als andere Ethnien. Die Schweiz hat aber mit 47 000 relativ wenig registrierte Spender. Zum Vergleich zwei Länder mit ähnlich grosser Bevölkerung: Portugal hat 300 000, Israel 600 000.

**Am Donnerstag vor genau 40 Jahren wurde in Basel die schweizweit erste Stammzelltransplantation durchgeführt, vom berühmten Hämatologen Bruno Speck. Wie hat sich die Behandlung seither verändert?**

Heute werden am Unispital Basel jährlich rund 120 Transplantationen durchgeführt, es ist also zu einem Routineeingriff geworden, wohingegen es in den Anfangszeiten nur zwei

## Zur Person

**Jakob Passweg** ist Chefarzt der Hämatologie am Unispital Basel (USB). Der 54-jährige Bieler führt die Tradition der Hämatologie «in dritter Generation» am USB weiter, wie er sagt. 1977 bis 1998 wurde sie von Bruno Speck geführt, der 1973 die erste Stammzelltransplantation der Schweiz durchgeführt hatte. Nach Specks Tod 1998 leitete Alois Gratwohl die Abteilung bis 2010, ehe Passweg übernahm. Jakob Passweg ist verheiratet und hat zwei Kinder. (LSI)

oder drei waren. Früher wurden die Patienten äusserst steril in einem Zelt gehalten, sie verbrachten Monate im Spital. Heute sind sie in einem fast normalen Patientenzimmer. Wir können heute mit der Abwehrschwäche besser umgehen. In den Pionierzeiten überlebten nur wenige Patienten. Anfang der 80er-Jahre, mit der Entwicklung des Medikaments Sandimmun, das die Abstossungsreaktionen kontrollieren konnte, nahm die Anzahl Stammzelltransplantationen deutlich zu, nicht zuletzt, weil die Überlebenschancen viel besser wurden.

**Wie gross sind meine Überlebenschancen, wenn ich, sagen wir, 30 Jahre und an Leukämie erkrankt bin und mich einer Stammzelltransplantation unterziehe?**

Es ist eine gefährliche Behandlung mit einem erheblichen Mortalitätsrisiko. Leukämien sind Krankheiten, die verschieden gefährlich sind. Wenn jemand eine Chance hat, mit einer Chemotherapie zu 80 Prozent geheilt zu werden, bekommt er keine Transplan-

**«Natürlich geht es einem nahe, wenn jemand stirbt. Auf der anderen Seite gibt es ja auch die Erfolgserlebnisse.»**

tation. Wenn er eine Leukämie hat, mit 10-prozentiger Heilungschance, dann sagt er sich: Ich mache die Stammzelltransplantation, die mich zu 60 Prozent heilt. Dafür nimmt er das 10-prozentige Mortalitätsrisiko der Transplantation in Kauf.

**Wie hoch ist die Lebenserwartung nach einer Stammzelltransplantation?**

Eine Stammzelltransplantation senkt sicher die Lebenserwartung. Aber anhand der Jahreskontrollen lässt sich sehen: Man kann mit dem Knochenmark eines anderen Menschen auch alt werden. Wir haben Leute, die kommen schon das 35. Mal zu einer Jahreskontrolle.

**Sie müssen auch zusehen, wie Menschen nach einer Behandlung sterben. Wie gehen Sie damit um?**

(Zeigt auf die Bilder verstorbener Patienten an der Pinnwand in seinem Büro). Natürlich geht es einem nahe, wenn jemand stirbt. Auf der anderen Seite gibt es ja auch die Erfolgserlebnisse: Die Patientin, die jetzt gerade vor der Tür wartet, hatte vor acht Jahren eine Stammzelltransplantation und ist jetzt wegen eines Rückfalls wieder in Behandlung. Dank der ersten Transplantation hatte sie acht weitere gute Jahre.

**Jubiläumsveranstaltung** Am 21. November 1973 wurde am Unispital Basel (USB) die erste Stammzelltransplantation durchgeführt. Am Donnerstag findet am USB nun ein öffentlicher Jubiläumsanlass im Klinikum 1 statt (12.30 bis 14 Uhr). Mit dabei sind prominente Gäste wie Ottmar Hitzfeld und Murat Yakin.

## Wie die Musik uns schreibt

VON ANJA WERNICKE

**Martinú-Festtage** Es ist ein Paradox der Musik: Obwohl sie im Moment passiert, schon verfliegen ist, sobald man sie nur ansieht, wurde sie trotzdem über die Jahrhunderte immer akribischer aufgeschrieben. «Diese Absurdität lässt uns glauben, die Menschen würden die Musik schreiben. In Wirklichkeit jedoch schreibt die Musik den Menschen.» Mit dieser Feststellung gleich zu Anfang des Konzerts macht der Pianist Enrico Pieranunzi sofort klar, dass er nicht einfach nur ein Musiker ist, der schön und virtuos spielt. Er denkt mit, kennt sich aus in den Jahrhunderten der Musikgeschichte und kann dies angenehm und unterhaltsam dem Publikum vermitteln.

**Konzert mit Werkstattcharakter**

Im Rahmen der Martinú-Festtage nahm sich der Italiener im Bird's Eye Klavier-Werke von Domenico Scarlatti, Bohuslav Martinú und Robert Schuman vor. Er spielte sie zunächst im Original und improvisierte dann zu einer Phrase oder einem Rhythmus-Motiv aus dem jeweiligen Stück. Auf charmante Art führte er das Publikum jeweils auf Italienisch (!) in die Werke ein. Man spürte, dass er sich bei Scarlatti zwar mehr zu Hause fühlte als bei Martinú. Das Spannende des Abends war aber eben dieser Werkstattcharakter.

Pieranunzi suchte nach Gemeinsamkeiten von Scarlatti und Martinú. Er schien in allem, was er an diesem Abend tat, mehr oder weniger zu improvisieren. Dabei spielte oder redete er sich nicht gerade in Rage, sondern blieb vielmehr in seiner altmeisterlichen Klugheit ganz bei sich. Er präsentierte nicht einfach ein fertig geübtes, perfektes Ergebnis, sondern gab Einblicke in den Schaffensprozess eines intelligenten Musikers, der sich gemeinsam mit dem Publikum auf eine Suche begibt.

**Elemente mährischer Volksmusik**

Die folkloristische Inspiration war etwa eine solche Gemeinsamkeit, die er bei Scarlatti und bei Martinú feststellte und musikalisch begründete. Wie sich bei Scarlatti die Rhythmen einer Tarantella oder des Flamenco wiederfinden, so lassen sich bei Martinú Elemente der mährischen Volksmusik ausmachen, die er als Grundlage der Kunstmusik betrachtete.

Eine weitere Faszination für den von Paul Sacher unterstützten Komponisten war der Jazz. Pieranunzi zeigte auch diese Verbindung – zwischen Komponisten der frühen Avantgarde (etwa Strawinski, Honegger, Poulenc und eben Martinú) und den Formen und Besonderheiten des Jazz – eindrucklich und spannend. Er betont, der Jazz sei für diese jungen Komponisten damals mehr als nur ein Musikstil, er sei eine Lebenseinstellung gewesen, das Merkmal, «hip» zu sein. So hat sich diese Musik, der Jazz, in diese Komponisten eingeschrieben.

## Kampagne gegen Internet-Sucht

**Neue Broschüre** Chatten, twittern, liken, gamen: 70 000 Menschen in der Schweiz würden an Internet-sucht leiden, schreibt das Basler Gesundheitsdepartement. Jünglinge seien besonders gefährdet. Deshalb lanciert es die Kampagne «Schalt mal ab! – Check deinen Internetkonsum». Die Bevölkerung soll den Umgang mit Internet, Smartphone und anderen neuen Medien frühzeitig reflektieren. Eine Broschüre mit integriertem Selbsttest liegt in den Trams der BVB auf. Eine Kampagnenseite ist unter [www.allesgutebasel.ch](http://www.allesgutebasel.ch) aufgeschaltet. Die Broschüre «Schalt mal ab» kann man in der Abteilung Prävention unter 061 267 45 20 oder auf [www.allesgutebasel.ch](http://www.allesgutebasel.ch) bestellen. (BZ)